Neue Zürcher Zeitung

Verdienter Förderer moderner Wohnkultur: Für Arthur Rüegg liegt die Magie der Architektur unter der Oberfläche verborgen

Der ETH-Architekturprofessor und Forscher hat die Materialien des Wohnens im 20. Jahrhundert umfassend aufgearbeitet.

Reto Gadola

18.03.2022, 05.30 Uhr

Arthur Rüegg mit persönlichen «objets à réaction poétique»: an der Wand seines Arbeitszimmers der Wirbelknochen eines Walfischs.

Reto Gadola

Die Wohnkultur und ihre Konventionen überdauern Stil- und Architekturepochen. Dies hatte Arthur Rüegg anhand von Le Corbusiers radikal moderner Villa Savoye aus dem Jahr 1931 aufgezeigt, und es folgten zahlreiche weitere solcher beispielhaften Beweisführungen. Mit seinem analytischen und architektonischen Handwerkszeug erläuterte der Architekt und emeritierte ETH-Professor damals, dass sich die Villa in ihrer Grundrisskonzeption auf die 200 Jahre älteren klassizistischen Vorbilder der Pariser Bourgeoisie zurückführen lasse. Diese Anbindung an die Tradition erklärt auch, warum Le Corbusier sein

Manifest «Les cinq points d'une architecture nouvelle» so erfolgreich platzieren konnte.

Angetrieben von Leidenschaft und Neugierde, verantwortet Rüegg nicht nur ein wegweisendes architektonisches Werk, sondern setzte neue Massstäbe in der Erforschung von Architektur und Design des 20. Jahrhunderts. Einer der Eckpunkte seines Œuvre ist die Erforschung des Konzepts von «Wohnkultur». Die Beschäftigung mit dem schönen Wohnen ist eine der Gretchenfragen der Architektur. Handelt es sich dabei um «high culture», oder blamiert man sich damit nicht eher in Anbetracht der Flut von Hochglanzpublikationen für ein wohlstandsgesättigtes Publikum?

Wohnkultur schöpft aus dem Materiellen

Die Zweifel erübrigen sich, wie Rüeggs 2002 erschienene Publikation «Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert» zeigt. Dank der vergleichenden Darstellung lassen sich Stilepochen nachzeichnen, die Frage des individuellen Geschmacks relativiert sich. Ein einzelner Stuhl etwa lässt sich in einem Interieur kontextualisieren oder aber mit den zeittypischen Gestaltungskonzepten und Produktionsbedingungen erklären. Im historischen Zusammenhang wird eine Art Genealogie des Stuhls erkennbar.

Aussenansicht des Pavillon Le Corbusier im Mai 2019, aufgenommen anlässlich der Wiedereröffnung nach der zweijährigen Schliessung infolge der Instandsetzung durch die Architekten Silvio Schmed und Arthur Rüegg.

Christian Beutler / Keystone

Gemeinsam mit seinem Zürcher Architektenkollegen Ruggero Tropeano trug Arthur Rüegg eine einzigartige Sammlung von Möbeln und Gebrauchsgegenständen der Moderne zusammen. Nicht um sie zu besitzen,

sondern um sie «um sich herum zu haben», wie er betont. Wie sonst sollte man ein Objekt verstehen können, wenn man es nicht berühren, drehen, wenden und austesten kann? Zahlreiche Objekte dieser legendären Studiensammlung sind seit 2015 in die Bestände des Museums für Gestaltung Zürich eingegliedert.

Wie sich am Stuhl zeigt, braucht es das neugierige Erleben, das kritische Befragen und die abgeklärte Analyse des Objektes: in situ und vor Ort, wie die Architekten gerne sagen. Arthur Rüegg, der heute seinen 80. Geburtstag feiert, setzte mit seinem empirischen «Stochern», wie er es nennt, neue Standards in der Erforschung der Architektur der Moderne. Damit wurde die offizielle – oft plakative – Geschichtsschreibung hinterfragt und in manchen Belangen auch neu formuliert.

Die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich Wollishofen (1930–1932) etwa, eine Ikone der Schweizer Moderne, entschlüsselte Rüegg in ihrer materiellen Dimension. Zusammen mit seinem Büropartner von Arcoop, Ueli Marbach, orientierte er sich bei der Gesamterneuerung der Siedlung (1983–1985) am real vorgefundenen Objekt – materielles Zeugnis seiner Entstehungszeit. Mit Respekt und Akribie nahmen sie sich der Frage an, wie die Siedlung erneuert werden könne, damit sich die Realität der 1930er Jahre mit den technischen und normativen Anforderungen der damaligen Gegenwart verbinden liess. Seinem Forschernaturell entsprechend, arbeitete Rüegg auch gleich die konkreten Fragen des nunmehr «befreiten» Wohnens auf und legte die erste Übersicht über «Schweizer Typenmöbel 1925–1935» vor.

Forschen, ausstellen, lehren

Rüeggs Beschäftigung mit der Werkbundsiedlung Neubühl markiert eine Zeitenwende im Umgang mit der architektonischen Moderne, die damals noch kaum auf der Agenda stand. Mit derselben Lust des Entdeckers ging er etwa der Farbigkeit der Architekturen von Le Corbusier und von dessen Möbeln und Interieurs auf den Grund. Auch förderte er die durch die offizielle Geschichtsschreibung übergangenen Beiträge beispielsweise von Charlotte Perriand, als sie im Atelier von Le Corbusier arbeitete, oder der Zürcher Gestalterin Flora Steiger-Crawford zutage.

Ein Schlüssel zum heutigen Verständnis der modernen Architektur und Wohnkultur ist Rüeggs stetiger Dialog mit der Öffentlichkeit. Er verantwortet ein eindrückliches Œuvre von gut fünfzig Buchpublikationen – viele gelten als Standardwerke – und fast ebenso vielen Ausstellungen und Installationen zu Architektur, Raum- und Wohnkultur, Design, Kunst und Fotografie.

Als Architekturprofessor an der ETH Zürich prägte Rüegg von 1991 bis 2007 ihr Curriculum massgeblich. Vom architektonischen Entwurf über die Wechselwirkung von Baukonstruktion und architektonischer Gestaltung bis hin zur Aufarbeitung der «Konstruktiven Konzepte der Moderne» – welche er auch

enthusiastisch im Unterricht vermittelte – pflegte und förderte Rüegg das architektonische Handwerk, das gleichermassen in der Konzeption und der Umsetzung verankert ist. Auf einer solchen Sorgfalt, zugleich in der Idee und der Ausführung, gründet auch das internationale Renommee der Schweizer Architektur. Diese ist dank Arthur Rüeggs Engagement gründlich erforscht und detailliert dokumentiert.

«Keine Idee ausser in den Dingen»

Bereits mit seinem ersten grösseren Werk, der Neuinterpretation einer Blockrandbebauung im Manessehof in Zürich Wiedikon von 1984, etablierte sich das Büro Arcoop als Vordenker des Prinzips «Weiterbauen». Damals noch neu, ist es heute unbestritten. Wie ein roter Faden zieht es sich durch Rüeggs Werk – im Grossen wie im Kleinen.

Der von Heidi Weber beauftragte, 1967 eröffnete und unterdessen denkmalgeschützte Bau wurde von Oktober 2017 bis Februar 2019 durch Silvio Schmed und Arthur Rüegg renoviert. Auftraggeberin war die Stadt Zürich, die nach Heidi Weber Besitzerin des Gebäudes wurde.

Christian Beutler / Keystone

Rüeggs Renovierungen und Restaurierungen, die meisten zusammen mit Silvio Schmed, setzten Massstäbe für den Umgang mit dem baulichen Erbe der jüngeren Vergangenheit. Prominentestes Beispiel ist der berühmte Pavillon Le Corbusier im Zürcher Seefeld aus dem Jahr 1965, dem Schmed und Rüegg 2019 zu (alt-)neuem Glanz verhalfen.

Architektur ist das Gehäuse für die Banalitäten des Alltags und gleichermassen für ihre Preziosen. Wie der amerikanische Dichter der Beat-Generation, William Carlos Williams, behauptet, gibt es «keine Idee ausser in den Dingen». Wie das Œuvre des Architekten, Forschers, Lehrers und Erklärers Arthur Rüegg zeigt, liegt vielleicht gerade darin die verborgene Magie der Architektur.

Reto Gadola ist Architekt, Denkmalpfleger und Fotograf und war an der ETH Zürich bei Arthur Rüegg bis zu dessen Emeritierung tätig.

Passend zum Artikel

Arthur Rüegg über Charlotte Perriand: «Diese Interieurs machen die Entwicklung der Entwerferin sinnlich erfahrbar.»

11.10.2019

Le Corbusier über seine Ausstellungsmaschine: «Dieses Haus wird das kühnste, das ich je gebaut habe»

08.05.2019

Ernst Gisel war der bessere Homo Faber

07.05.2021

Neueste Artikel >

«Dass Frauen auf der Flucht aus der Ukraine Opfer von Menschenhandel werden, ist keine Theorie, sondern Fakt»

vor 4 Minuten

Die Swatch Group kann mehr als Uhren

vor 4 Minuten

KOLUMNE

Kurkuma

vor 4 Minuten

Für Sie empfohlen >